

WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 31 Globalisierung (1998), S. 147-149
Autor: *Beate Küffner-Predojevic*
Rezension

Wolf-Dieter Narr, Alexander Schubert

Weltökonomie. Die Misere der Politik

Frankfurt/Main 1994 (Suhrkamp), 280 S., 19.80 DM.

Im ersten Teil des Buches analysieren die Autoren gut nachvollziehbar die Eigendynamik der Globalisierung: wie sie zu immer krasserer Ungleichheit führt, sowohl innerhalb der Staaten - als auch zwischen ihnen: Der scharfe Konkurrenzkampf der transnationalen Konzerne (der früheren "Multis"), angeheizt durch die weltweite Suche der Anleger nach hohen Renditen, geht auf Kosten breiter Schichten der Bevölkerung in den Industriestaaten; Arbeitsplätze werden wegrationalisiert, Zulieferer unter Druck gesetzt. Alle, die dem Wettbewerbsdruck nicht gewachsen sind, werden abgehängt.

Die Misere der Politik resultiert vor allem daraus, daß den Nationalstaaten durch die Globalisierung zunehmend die Kontrolle über die Ökonomie entzogen wird. Nun müssen sie einerseits versuchen, durch optimale Standortbedingungen Konzerne zu halten oder anzulocken, was zu einer Konkurrenz der Staaten untereinander führt, andererseits müssen sie in zunehmendem Maße die Opfer des Wettbewerbs - manchmal ganze Regionen - "auffangen".

Damit nicht genug, trägt auch die Krise der repräsentativen Demokratie zur Misere der Politik bei. Die Undurchschaubarkeit der weltökonomisch-politischen Zusammenhänge und die Angst vor dem sozialen Abstieg schaffen nicht den selbstbewußten, politisch interessierten und informierten Bürger, den die Demokratie braucht. Statt dessen müssen ohnmächtige Repräsentanten teilweise "Unpolitik" betreiben, um unpolitische, gefühlsmäßig entscheidende Wähler bei der Stange zu halten.

Der Konkurrenzkampf der Staaten untereinander führt zudem, trotz aller Globalisierung, zu regionalen Staatenblöcken mit der Tendenz, sich abzuschotten, was vor allem zu Lasten der ärmsten Staaten geht. Die wachsende Kluft zwischen arm und reich, sowohl inter- als auch innerstaatlich (am

Beispiel der USA) belegen die Autoren mit beeindruckendem Zahlenmaterial.

Nach dieser aufschlußreichen, mit vielen Beispielen illustrierten, aber deprimierenden Analyse hofft der Leser nun, im zweiten Teil des Buches Lösungsansätze zu finden. Leider bleiben diese aber sehr abstrakt und schwer zu fassen.

Klar wird vor allem, daß die Hoffnung auf einen Weltstaat keine Lösung bietet, da dieser, wie die bisherige Erfahrung mit den Vereinten Nationen zeigt, die nicht zu kontrollierende Herrschaft der Reichsten und Stärksten über den Rest der Welt bedeuten würde.

Einige Zuversicht setzen die Autoren dagegen in die wachsenden Aktivitäten der NGOs, der überstaatlichen, nicht regierungsabhängigen Organisationen wie Greenpeace etc.

Letztendlich schwebt ihnen eine "Welt der Regionen" vor, eine Welt, gegliedert in gleichberechtigte, relativ selbständige, regionale Einheiten von einer für den Bürger überschaubaren Größe und basisdemokratischer Organisation. Sie hegen die Hoffnung, daß dort die Politik die Ökonomie an die Leine nimmt und nicht umgekehrt. Eine Ausarbeitung dieser Idee, geschweige denn Andeutungen, auf welchen Wegen sie zu realisieren wären, findet man allerdings nicht.

Beate Kiffner-Predojevic